



Danewerk-Führer

Philippsen, Heinrich

Schleswig, 1930

4. Rotenkrug mit der Thyraburg, dem Burgwall, dem Wiglesdor (Oster-Kalegat), der Waldemarsmauer und dem Krummwall
-

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95584](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95584)

Der Fußsteig führt in nordöstlicher Richtung auf dem einstigen Wallkörper entlang und mag Jahrhunderte alt sein. Er bietet in nördlicher Richtung weite Ausblicke, die dem Wanderer neue Reize der Landschaft erschließen. Unter den Baulichkeiten im Vordergrund des vor uns auftauchenden Stadtbildes tritt namentlich Schloß Gottorf hervor, der einstige Schlüssel zum Herzogtum Schleswig und als solcher viel umstritten.

Der „Kolonnenweg“, auf den der Fußsteig über den „Alten Wall“ hinausläuft, führt wieder nach Schleswig zurück. Dieser Weg ist von den Dänen in den Jahren 1861—1863 ausgebaut, um eine direkte, geschützte Verbindung des östlichen Danewerkes mit der nach Flensburg führenden Chaussee zu erlangen. Zur Erschwerung seiner Passage im Falle der Verfolgung durch den nachsetzenden Feind waren derzeit in gewissen Abständen Hecktore angebracht, die geschlossen werden konnten. Auf diesem Wege nahm am Abend des 5. Februar 1864 ein Teil der dänischen Armee in aller Stille den Rückzug nach Flensburg. In seinem nördlichen Lauf berührt der Kolonnenweg das Gebiet um Annettenhöh, auf dem sich die letzte Phase der Schlacht vom 23. April 1848 abspielte.

4. Ausflug.

Rotenkrug mit der Thyraburg, dem Burgwall, dem Wiglesdor (Oster-Kalegat), der Waldemarsmauer und dem Krummwall.

Das Wirtshaus **Rotenkrug** kann auf eine längere geschichtliche Vergangenheit zurückblicken und hat namentlich als Verkehrsstation einst eine besondere Bedeutung gehabt. Diese liegt allerdings zurück in jener Zeit, wo noch die Postkutsche als einziges Beförderungs-

mittel die Landstraße beherrschte. Damals war Rotenkrug ein belebter Platz, er war für die Postfahrgäste regelmäßige Mittagsstation zwischen Rendsburg und Flensburg, Annahme- und Ausgabestelle für alle Postsendungen von und nach Schleswig und Herberge für den wegemüden Reisenden, der spät am Abend oder zur Nachtzeit hier eintraf. Seitdem der neuzeitliche Verkehr andere Wege eingeschlagen und das Dampfroß das „Postreuterpferd“ für immer verdrängt hat, ist es still geworden in Rotenkrug, still auch auf der alten, einst vielbegangenen Landstraße, die hart am Krüge in der Richtung von Norden nach Süden vorüberläuft. Der Krug war ursprünglich landesherrliches Eigentum, verbunden mit einem fürstlichen Jagdhaus. Im Jahre 1657 bewirtete hier der Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorf den dänischen König Christian IV. *„im Felde unterm Gezelte mit kalter Küche bei 3 Stunden in guter Freundschaft und Fröligkeit“*, wie Olearius berichtet. Auch andere Fürstlichkeiten und hohe Würdenträger haben einst die Bekanntschaft von Rotenkrug gemacht. Warum er „Roter-Krug“ heißt, ist heute nur zu vermuten. Er wird ursprünglich von roten Ziegelsteinen erbaut gewesen und darnach benannt worden sein. Die jetzigen Gebäude sind nicht die ursprünglichen, sie sind von gelben Ziegeln aufgeführt und können nicht viel über ein halbes Jahrhundert alt sein. Auch das genaue Alter des Kruges ist unbekannt, sicher ist nur, daß er im ganzen Lande zu den Senioren seiner Gattung gehört. Seine Spezialgeschichte beginnt erst mit dem Jahre 1633, als der fürstliche Kammerdiener und Bauinspektor Johann Hecklauer in Schleswig wegen seiner Verdienste um die Eindeichung von Koogsländereien von dem Herzog Friedrich III. mit drei Hufen in Kl. Danewerk wohlwollend „bedacht“ wurde, worunter auch das Wirts-

haus „bei dem ganz großen Wall, welcher in alten Tagen von den Dänen gemacht ist“, sich befand. Nach Hecklauer's Tod, der im Jahre 1652 eintrat, wird sein Besitz verkauft sein, der von da ab verschiedene Eigentümer gehabt hat und durch Ankauf von Ländereien nach und nach vergrößert ist. In letzter Zeit ist er bis auf die Stammstelle aufgeteilt und damit zu den Anfängen seiner Entwicklung zurückgekehrt. Seinen guten Ruf als Gast- und Logierhaus hat er sich aber bis heute bewahrt.

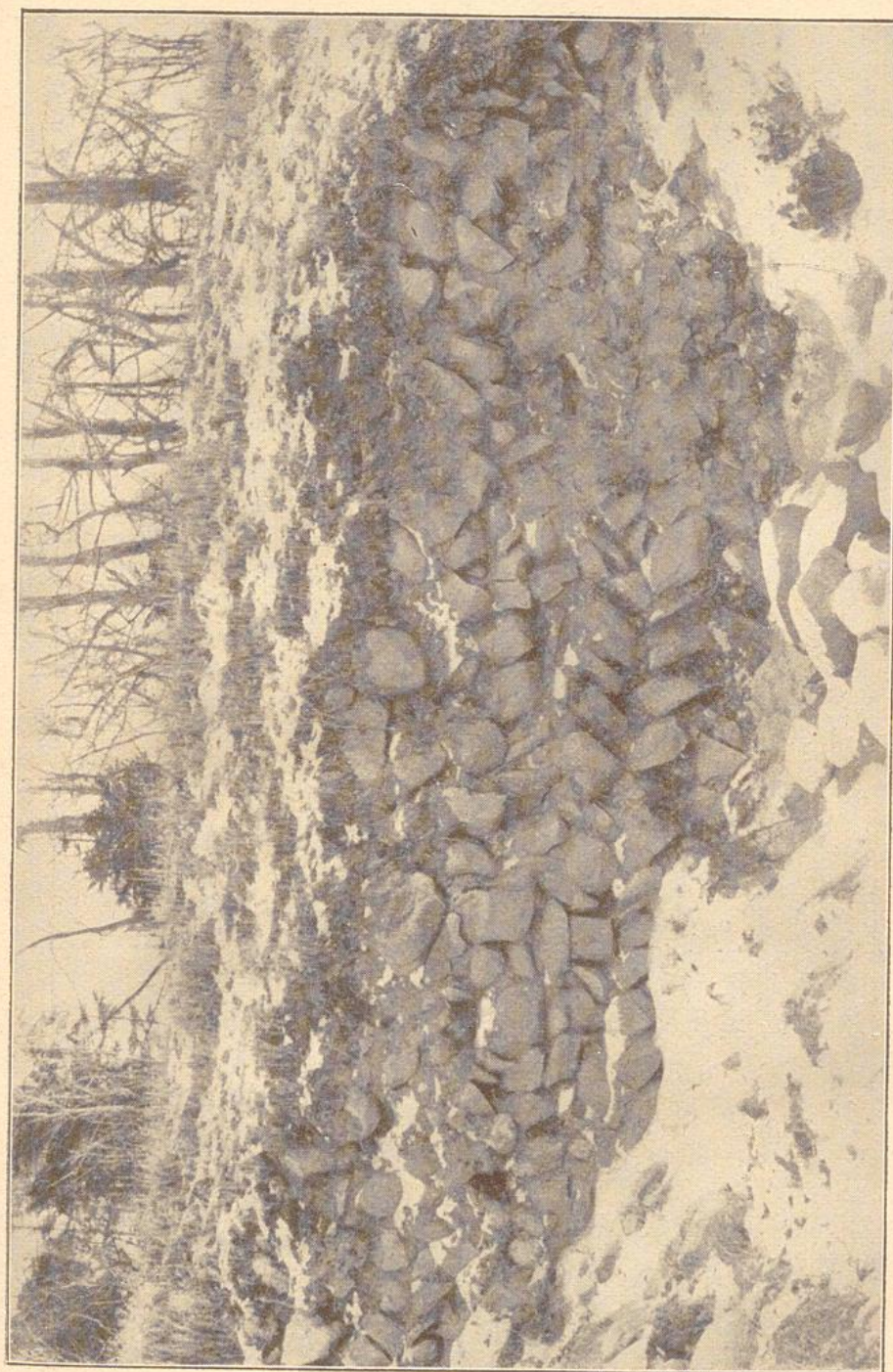
In unmittelbarer Nähe des Kruges ist das Danewerk besonders sehenswert. Hier treffen wir zunächst am Westufer des vormaligen Danewerker-Sees auf eine Burganlage, die mit dem Namen Thyraburg belegt worden ist. Mit dieser betreten wir die westlich vom einstigen Danewerker See liegende Wallstrecke, die von hier bis hinter dem Dorfe Kurburg in gerader Linie nach Süd-Westen läuft. Von der „Thyraburg“ sind nur noch Wallreste vorhanden, die höchstens die Ausdehnung der einstigen Vor- und Hauptburg erkennen lassen. Der Besucher wird sich aber sofort davon überzeugen, daß der Wall nach Norden zu besonders gut erhalten und wahrscheinlich durch einen Graben gesichert gewesen ist und ferner aus der Lage der Burg an der Nordseite des Danewerks schließen, daß ihr Erbauer Absichten mit der Burganlage verfolgte, die denen der Erbauer des Danewerkes entgegengesetzt waren. Dies ist denn auch, wie die Forschung jetzt annimmt, in der Tat der Fall, und der vermeintliche Bauherr der Burg kein geringerer gewesen, als der Kaiser Otto II. nachdem er im Jahre 974 das von dem Dänenkönig Harald Blauzahn verteidigte Danewerk erstürmt und dessen Kastelle eingeäschert hatte. Die Herrschaft des Kaisers dauerte hier freilich nicht lange, bereits im Jahre 983 nahmen die Dänen wieder Besitz vom Dane-

werk, und durch den Vertrag, den der Salier Konrad II. im Jahre 1036 mit den Dänen abschloß, ging die deutsche Machtstellung nördlich der Eider wieder verloren. Wenn aber jemals eine Markgrafenburg, von der uns die alten Geschichtsquellen wiederholt berichten, im Danewerkgebiet bestanden hat, so werden wir sie hier suchen müssen. Verhältnismäßig spät taucht für die Burganlage der Name „Thyraburg“ auf, eine unverständliche Bezeichnung, wenn man berücksichtigt, daß sie auf die dänische Königin Thyra Danebod, die Gemahlin Gorm des Alten und die Mutter von Harald Blauzahn, hinweist, von der nicht einmal einwandfrei nachgewiesen werden kann, daß sie in irgend einer Weise an dem Ausbau oder der Verstärkung des Danewerks beteiligt gewesen ist, geschweige denn als Erbauerin der Burg am früheren Danewerker See in Betracht kommt. Trotzdem ist dieser Name, der ursprünglich dem Wallgebiet am östlichen Ufer des früheren Danewerker Sees beigelegt war, der Burg bis heute verblieben. Höchstwahrscheinlich leitet er sich her von dem dänischen Worten „dyrhav“, d. h. Wildhof oder Tiergarten. Er kann daher nicht älter sein, als der aus der Zeit der holstein-gottorfer Herzöge stammende Wildhof, von dem schon vorhin die Rede war. Was die Sage über die Bautätigkeit der Dänekönigin erzählt, ist bereits an anderer Stelle zur Darstellung gekommen.

An die eben beschriebene Burg stößt derjenige Wallteil, der nach ihr den Namen „**Burgwall**“ führt. Er unterscheidet sich von dem übrigen Danewerk dadurch, daß er zum Teil bewaldet ist. Der jetzige Waldbestand ist ein Überrest des früheren Klein-Danewerker-Süderholzes, das sich noch im 17. Jahrhundert weiter nach Westen ausdehnte und in dem sog. Kurburger Kratt ein kleineres Gegenstück hatte.

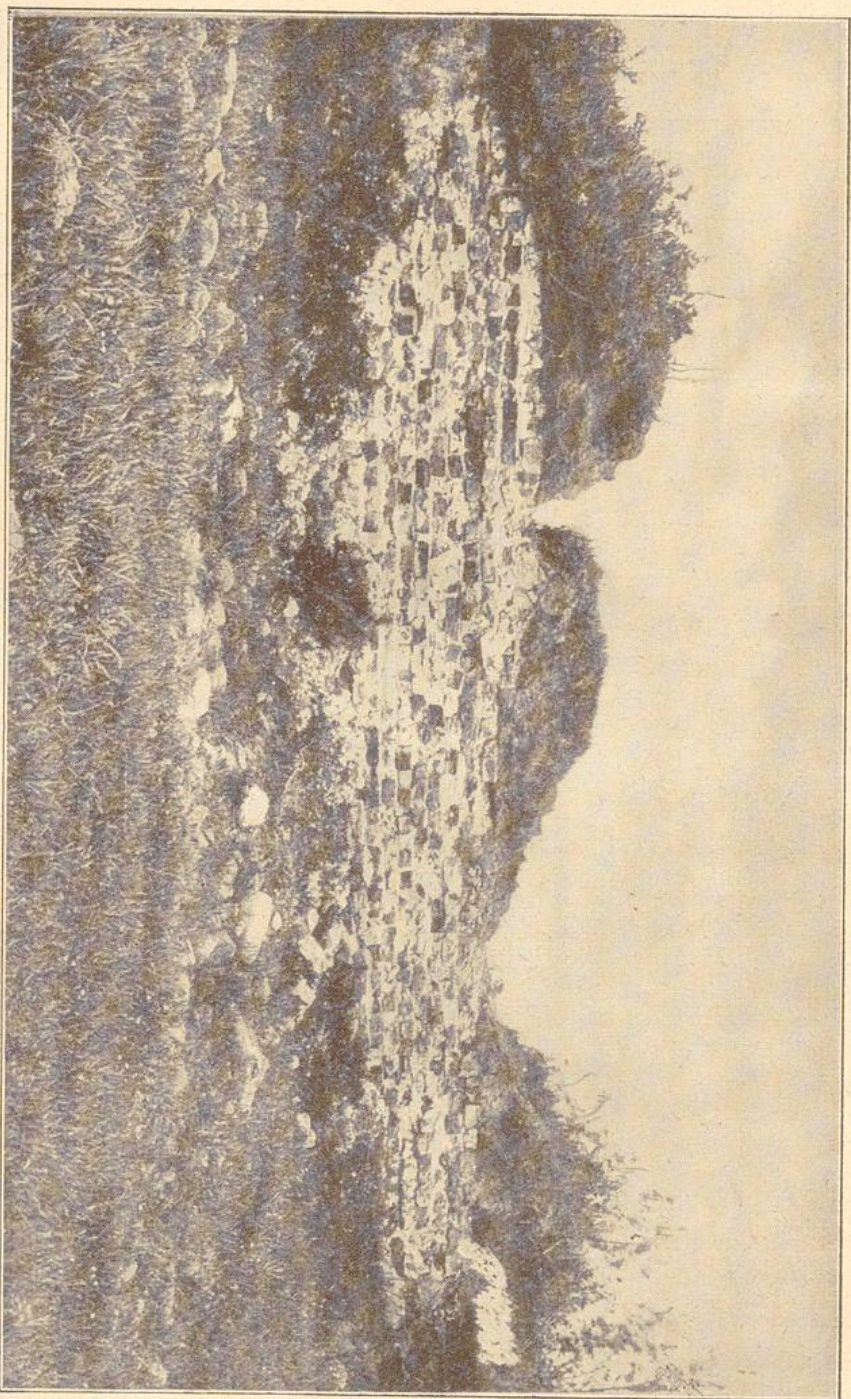
Der Burgwall zieht sich über eine natürliche, nicht unbedeutende Bodenerhebung hin und erscheint dadurch mächtiger, als er in Wirklichkeit ist. Durch seine Höhe gewährt er nach Süden hin einen weiten Ausblick über die alte Loheide, die trojanische Ebene Schleswigs, wie sie wegen der vielen Kämpfe, die sich hier namentlich im Mittelalter abgespielt haben, genannt worden ist. Die Türme von Rendsburg und die Hochbrücke an der Eider grenzen am fernen Horizont das weite Sehfeld ab. Die isländischen Sagas behaupten vom Danewerk, daß Kastelle auf dem Wall erbaut gewesen seien, die das Feuer Otto II. in Asche gelegt habe. Ist dies zutreffend, dann sind am Burgwall zweifellos derartige Kastelle errichtet und in Kriegszeiten mit Wachen besetzt gewesen, um die Annäherung des Feindes rechtzeitig zu melden. In der Tat scheinen die Sagas hier zutreffend zu berichten. Gerade im Burgwall finden sich mächtige Brandspuren von teilweise halbverkohlten Balken und Bohlen, die nur als Brandreste von Baulichkeiten größeren Umfangs zu erklären sind.

Wir verfolgen den Burgwall bis an die ihn schneidende Dorfstraße, die von Rotenkrug nach dem eigentlichen Dorfe Kl. Dannewerk führt und sind damit an eine geschichtlich besonders bemerkenswerte Stelle des Danewerkes gelangt. Äußerlich unterscheidet diese sich durch nichts von anderen Dorfstraßen unserer Heimat, und doch kann sich ihr an Bedeutung keine von ihnen an die Seite stellen. Sie ist die älteste aller Straßen im Lande und an der Stelle, wo sie das Danewerk durchschneidet deshalb besonders denkwürdig, weil hier bis zum 16. Jahrhundert der einzige Durchlaß im ganzen Danewerk gewesen ist, durch den der Hauptstrom des kulturellen Lebens, den der Süden dem Norden zugeführt hat, flutete. Einhard, der Biograph Karls des Großen,



Reste der Feldsteinmauer, westlich vom „Ochsenwege“.

Aufnahme von C. Stünken, Schleswig (1902).



Reste der Waldemarsmauer (Nordansicht) bei Rotenkrug.

Aufnahme von F. Frohböse, Hamburg (1904).

spricht bereits von diesem Tor, das er das „einzige“ nennt, „*durch das Wagen und Reiter hinaus und wieder herein kommen*“, und Thietmar von Merseburg nennt uns den Namen des Tors: „**Wieglesdor**“. Der Name ist altsächsischen Ursprungs, es ist daher nicht zu verwundern, wenn uns von Norden her ein anderer Name für die gleiche Wallöffnung entgegenklingt: „**Karlegat**“ (verstümmelt: „Kalegat“). Beide Namen besagen das gleiche und heißen: „Kriegertor“ oder im landläufigen Plattdeutsch: „Soldatenlock“, eine treffende Bezeichnung schon allein im Hinblick auf die Kriegsscharen, die einst im bunten Wechsel durch dieses gezogen sind. Denn es hat sich den Franken wie später den Sachsenkaisern geöffnet, räuberische Wendenhorden drängten sich hier vorüber, unter dem nesselblattgeschmückten Banner zogen Schauenburger Grafen hindurch, kaiserliche und kurbrandenburgische Völker hielten es zeitweilig besetzt und noch in unseren Tagen, am denkwürdigen 6. Februar 1864, nahm ein Teil des vor dem Danewerk kampfbereit stehenden deutschen Heeres von hier aus seinen Weitemarsch nach Norden. Ob das „Kriegertor“ im Mittelalter eine ständige militärische Bewachung gehabt hat oder nur in unruhigen Zeiten in dieser Weise gesichert war, wissen wir nicht, seine Breite scheint aber nie eine größere gewesen zu sein, als sie gegenwärtig die Straße an der Durchlaßstelle noch hat. Zum Unterschied eines erst im 16. Jahrhundert vorgenommenen weiteren Durchschnits im westlichen Flügel des Walles nannte man es das „**Oster-Kalegat**“.

Jenseits der Dorfstraße beginnt die „**Waldemarsmauer**“, eine Wallstrecke, die von hier bis zu dem sog. Krummwall hin zu verschiedenen Zeiten eine besondere Verstärkung erfahren hat. Im Gegensatz zu den übrigen Wallbauten des Danewerks, die nur

aus aufgeworfener loser Erde bestehen, enthält die „Waldemarsmauer“ einen Steinkern, der, freigelegt, sich als eine wohlgefügte Mauer aus in Lehm gelegten Feldsteinen darstellt und ursprünglich dem ersten Erdwall als Verstärkung vorgebaut wurde. Bei späterer Erhöhung des Walles ist dann diese Feldsteinmauer mit Erde bedeckt worden. Das Alter dieser Mauer ist unstreitig ein hohes. Die neueste dänische Forschung bezeichnet die Königin Thyra als deren Erbauerin. Die Beweisführung darüber ist aber recht gekünstelt und daher wenig überzeugend; ob der König Harald Blauzahn als Erbauer der Feldsteinmauer in Frage kommt, ist ebenfalls unerwiesen. Die Feldsteinmauer ist bis zum heutigen Dorfe Kurburg geführt, also ein Bauwerk von hervorragender Bedeutung für eine Zeit gewesen, die den Backsteinbau noch nicht kannte und ihr Baumaterial mühsam und in weitem Umkreis sammeln mußte.

Die „Waldemarsmauer“ gehört einer späteren Bauperiode an, als die Feldsteinmauer, sie ist dieser vorgemauert gewesen und bestand aus Ziegelsteinen großen Formats (Mönchsteine) von einem besonders leuchtenden Rot, wie wir noch heute aus den Bruchstücken, die überall am Wall zu finden sind, feststellen können. Die Ziegelsteinmauer ist der älteste Backsteinbau im Lande und bildet den Abschluß der Bautätigkeit am Danewerk, das von da ab durch die veränderte Kriegsführung mehr und mehr an Bedeutung verlor. In Angriff genommen wurde die Mauer unter der Regierung Waldemars des Großen etwa um das Jahr 1163, fertiggestellt ist sie erst unter seinem Sohne, dem König Knut VI., so daß die Bauzeit sich auf mindestens drei Jahrzehnte erstreckt hat. Diese Bauzeit erscheint nicht übermäßig lang, wenn man erwägt, daß die Mauer 7 Fuß dick und 20 Fuß hoch war, wie Dankwerth angibt.

Die Mauer, von der noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts zwischen Kurburg und dem Wester-Kalegat ein unversehrtes Stück von 12 Ruten Länge erhalten war, ist jetzt bis auf einen geringen Überrest in unmittelbarer Nähe von Rotenkrug verschwunden. Die Großartigkeit des Baues von Waldemar und Knut am Danewerk wird uns aber trotzdem klar, wenn wir auf dem Kamme des Walles von Rotenkrug aus in der Richtung auf Kurburg weitergehen. Fehlen auch hier Ziegel- und Feldsteinmauer, die einst noch den Erdwall verstärkten, so ist doch dieser mit davorliegendem Graben und Außenwerk derartig gut erhalten, daß es uns nicht schwer wird, uns im Geiste die ursprüngliche Anlage zu vergegenwärtigen. Beim Kurburger Wirtshaus findet sich der schon erwähnte jüngere Durchstich des Walles, das **Wester-Kalegat**, das erst bei Anlage der Landstraße Rendsburg—Hollingstedt—Husum im 16. Jahrhundert hergestellt wurde. Hier ist das Gelände stets frei und übersichtlich gewesen, das vorhin erwähnte „Kurburger Kratt“ begann erst westlich davon und verlor sich in dem bei Ellingstedt beginnenden Sumpfgebiet.

Hinter Kurburg, wo der Wallkörper schwächer wird und plötzlich die Richtung nach Westen nimmt, hört die Verstärkung durch Feldstein- und Ziegelsteinmauer auf. Die letzterwähnte Wallinie führt den Namen „**Krummwall**“ und hat die Eigentümlichkeit, daß sie dort, wo sie über Sümpfe und Lachen läuft, auf einem Unterbau von Eichbohlen ruht, um das Sinken der Erdmasse zu verhüten. Ein Rundblick vom Wallrücken ist auch hier lohnend, namentlich unterrichtet er über die Ausdehnung der den Wall von Kurburg abumgebenden Niederungen der Rheider Au, die noch im späten Mittelalter bis zum Dorfe Klein-Rheide schiffbar gewesen sein soll.

Der Lauf der Rheider Au ist zweifellos einst bestimmend gewesen für die Richtung des Krummwalles. Die Au war im Mittelalter bedeutend wasserreicher, als später und bildete mit der damaligen Norder- und Südereider und mit mehreren, inzwischen trockengelegten Binnenseen ein weites Sumpfgelände. Der Schleswiger Chronist Ulrich Petersen, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts schrieb und seine Forschungen auch auf das Danewerk ausdehnte, bringt in seiner handschriftlichen Chronik über das Gelände an dessen Westflügel folgende Notiz: „Das Wasser aus der Eider und Threen ist hinter Groß- und Klein-Rheide bis an Kurborg landwärts angetreten und hat diesen beiden Wasserdörfern, als bei welchen die dazumals gebrauchten kleinen Schiffe ihre An- und Abfahrt gehabt und auf der Reede vor Anker gelegen, den Namen Reede oder Reyde gegeben, doch nunmehr, da diese Ströhme sambt dem Megger- und Börmer-See durch den Friedrichsstädter Damm und Schleuse gehemmt worden, sind die wässerichte Grenze als Stapelholm an der Nord-Osterseite landfest geworden, der Grund und Boden an und umb die Threen zu trockenen Wiesen gemacht, auch vorbemeldete Dörfer, die Gegend umb Kurborg, fast der ganze Krumbwall zu allen Seiten bis auf etliche wenige Moräste ihr völlig trockenes Land gewonnen.“

Weiter bemerkt er an einer anderen Stelle seiner Chronik: „Diese ganze Gegend war inaccessibel, weil vormals die Threen, Eider, Börmer- und Meggersee vor Erfindung der Schleusen mit ihrem Gewässer soweit hereingetreten, daß dieseitzigen, zwischen diesem Krumbwall und der Threen westwärts vorhandenen Wiesen und Moore ganz unter Wasser gestanden und einen weiten und breiten See präsentiret, so damals den kleinen Schiffen bis gen Rheide die Fahrt permittiret“.

Die Regulierung der Eider wurde im Jahre 1570 in der Weise in Angriff genommen, daß man die Treene, die einstige „Nordereider“, von der eigentlichen Eider durch den sog. Treenedeich abschnitt und deren Wassermengen in die einstige „Südereider“ leitete, die heute den kürzeren Namen „Eider“ führt. Später fand eine weitere Wasserregulierung statt. Der Börmer See wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts trocken gelegt, nahezu gleichzeitig verschwand der Meggerdorfer See.

Der Krummwall endet zwischen dem Wirtshause Morgenstern und dem Dorfe Hollingstedt, jedenfalls fehlen hier sichtbare Spuren seines einstigen Daseins. Unser vorgenannter Chronist bringt hierüber folgende Notiz: „Jenseits des erstberührten Wirtshauses [Morgenstern] soll der alten Relation nach dieser Wall continuiret und bis nach Hollingstedt an der Threen geführt worden sein, alwo eben eine solche Circumvallation oder halber Mond, wie am Selker Noor zu sehen, aufgerichtet gewesen, welcher das Dorf und die Kirche Hollingstede eingeschlossen und diese Avenue und eintretenden Haven an der Threen und Hollingstedter Brücke defendiret hat, wovon aber weder von dem langen, von dem Morgenstern herlaufenden Walle, als auch von dem halben Mond kein Spurzeichen mehr zu finden, indem der ganze erdene Wall diesseits soll zur Verhöhung der Wiesen und Verbesserung der Wege und Dämme vertheilet und verbraucht worden seyn.“

Das Verhältnis, in dem Hollingstedt dereinst zum Danewerk gestanden hat, bedarf noch eingehender Klärung, die der zukünftigen Forschung vorbehalten bleiben muß. Hier mag nur, der Vollständigkeit wegen der beachtenswerte Bericht Platz finden, den der derzeitige Ortsgeistliche A. Th. Petersen in seiner, im Jahre 1890 erschienenen „Beschreibung des Kirchspiels

Hollingstedt“ (S. 25) über die einstigen Befestigungen des Dorfes gibt. Er schreibt: „Südlich von dem Dorfe Morgenstern bemerkt man noch deutliche Spuren von dem Krummwall in den Wiesen. Im Süden des Dorfes Hollingstedt, unmittelbar an der Treene, wo der Fußsteig nach Bünge hinüberführt, ist eine langgestreckte, niedrige Anhöhe zu sehen, die vielleicht ein Rest ist von dem südlichen der beiden Arme, die in alter Zeit das Dorf Hollingstedt umspannten. — Von dem das Dorf Hollingstedt nördlich umfassenden Arm des Danewerks sind gleichfalls nur sehr geringe, wenngleich noch deutlich wahrnehmbare Spuren vorhanden, aber die Tradition darüber ist im Dorfe noch so lebendig, daß sich mit ziemlicher Sicherheit angeben läßt, welche Richtung dieser Arm genommen. Etwas gegen Süden von dem Wirtshaus des Hinrich Eggers sind noch Reste vorhanden. Wahrscheinlich ist ungefähr hier der Teilungspunkt der beiden Arme gewesen. Von da aus ging der nördliche Arm in nordwestlicher Richtung, durchschnitt die Grundstücke, die jetzt im Besitze des Jürgen Thomsen und Jürgen Frahm sind, und stieß dann an die Treene. Auch haben sich von den alten Befestigungen oder Kastellen noch verschiedene Namen bei den Einwohnern erhalten, indem noch jetzt einige Häuser an der Chaussee nach Schleswig „Lütjenburg“, „das Schloß“ und „Treeneburg“ genannt werden, wie auch eine jetzt abgetragene Anhöhe außerhalb des Dorfes „Schmalenburg“ hieß. Mehr ist nicht vorhanden.“

Die Wiesengründe zwischen Hollingstedt und Rheide wurden noch im Kriege 1864 durch künstliche Stauungen unter Wasser gesetzt und auf diese Weise mit für die Verteidigung des Danewerkes benutzt.
